

Different Shades of Green

Irish-Americans und ihre unterschiedlichen ethnischen Wurzeln

von Peter Lenz

1. Aufbruch ins „Neue Kanaan“ oder in die Löwengrube?

Wenngleich sich ihre regionalen, sozialen und konfessionellen Merkmale während der letzten drei Jahrhunderte durchaus verändert haben, repräsentiert die Emigration für die irische Gesellschaft zweifelsohne den gravierenden Aderlass, seit die ersten (zunächst überwiegend protestantischen) Auswanderer gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Richtung ihres „Neuen Kanaan“², Nordamerika, in See stachen. Bis zum heutigen Tage haben mehr als zehn Millionen Iren ihr Heimatland verlassen, um im Ausland ein neues Leben zu beginnen. Vor allem für die Katholiken unter ihnen schien die Auswanderung in die Neue Welt die einzige Möglichkeit zu sein, das Joch der Armut und religiösen Unterdrückung abzuwerfen. England und Australien waren weitere Ziele für irische Emigranten. Aufgrund der negativen Einstellung der meisten Katholiken gegenüber der englischen Kolonialmacht, unter welcher sich rund 85 Prozent der irischen Bevölkerung mehr als 750 Jahre lang mühsam durchschlagen mussten, ist es aber nicht überraschend, dass die meisten von ihnen, die gewillt waren einen Neuanfang im Leben zu wagen, größere Chancen dafür sahen, diesen nicht auf der anderen Seite der Irischen See, sondern jenseits des Atlantiks zu realisieren. Heutzutage sind geschätzte 44 Millionen US-Bürger irischer Abstammung³, wodurch US-Präsidenschaftskandidaten vor der wahltaktischen Herausforderung stehen tief in ihrer Familiengeschichte zu graben, in der Hoffnung einen Nachweis oder zumindest Hinweis dafür zu finden, dass in ihren Adern irisches Blut fließt.

Oft initiiert durch international bekannte irisch-amerikanische Songs, wie z.B. *Poor Paddy Works On the Railway*⁴, herrscht heutzutage die weit verbreitete Ansicht, irische Emigranten seien fast ausschließlich Katholiken gewesen, die ihr Vaterland infolge der für sie immer schlechter werdenden Lebensbedingungen nach Cromwells Invasion im Jahre 1649 und der für die irische Armee verheerenden

Battle of the Boyne (1690) verlassen hatten. Die vom Sieger William of Orange 1691 eingesetzten *Penal Laws* (Strafgesetze), die andauernde Ausbeutung durch protestantische Großgrundbesitzer englischer oder schottischer Abstammung und das dadurch begünstigte Entstehen von Hungersnöten seien weitere Faktoren gewesen, die hauptsächlich katholische Iren zur Auswanderung zwangen.⁵ Die infolge des *Landlord*-Systems verarmten Grafschaften v.a. des irischen Westens waren am schlimmsten von der Geißel der Großen Hungersnot (*Great Famine*) zwischen 1845 und 1848 getroffen worden – dort waren als Folge der Kartoffelfäule ganze Dörfer entvölkert. Die *Great Famine* entwickelte sich trotz ihrer relativ kurzen Dauer zur größten Tragödie innerhalb der europäischen Geschichte, die nicht durch Kriegsgeschehen bedingt war. Dementsprechend besitzt sie in der irisch-amerikanischen Erinnerungskultur, v.a. in der Literatur und *Folk*-Musik, einen zentralen Stellenwert. Durch die seit den 1970ern zunehmende Beliebtheit irischer *Folk*-Musik, besonders in Mitteleuropa,⁶ wurden die Rezipienten u.a. durch sie mit dem Thema der irisch-katholi-

schied genommen, das als *American Wake* bezeichnet wird. Dieser Brauch hat seinen Ursprung im *Irish Wake*, der irischen Totenwache, bei welcher Nachbarn und Freunde bis zu drei Tage und Nächte vor der Beisetzung des Leichnams Geschichten erzählend, musizierend und selbstgebrannten Whiskey (*poitín*) trinkend in dessen Gegenwart verbringen.⁷ Anders als zahlreiche presbyterianische Exilanten, die sich für Amerika als das ihnen von Gott gegebene Zielland entschieden, setzten die Katholiken damals Emigration mit dem Herausreißen ihrer ethnischen Wurzeln gleich, also einem Prozess, in welchem die betroffene Person normalerweise nicht das agierende Subjekt, sondern vielmehr ein Opfer der sozialen und politischen Umstände ist. In der Kurzgeschichte *Going Into Exile* von Liam O'Flaherty klagt der Vater beim *American Wake* von zweien seiner Kinder: „Es ist eine unbarmherzige Welt, die euch aus dem Land wegführt, das Gott für euch geschaffen hat.“¹⁰ Das „Kanaan“ der irischen Katholiken ist im Unterschied zu dem der Protestanten (zunächst Irland, dann Amerika) also nicht doppelt besetzt – es ist und bleibt ihr Geburtsland Irland. In einer ländlichen irisch-katholischen Gemeinde war der *American Wake* auch in religiöser Hinsicht ein endgültiger Abschied, da die Abreise eines Familienmitglieds nach Amerika implizit begleitet war von Ängsten seitens der Zurückgebliebenen, die Seele des Emigranten könnte durch dessen mögliche Konvertierung zum Protestantismus für immer verloren gehen. Obwohl George Moore einer der schärfsten Kritiker des vom katholischen Klerus bestimmten Lebens im Irland des 19. Jahrhunderts war, lässt er dennoch einen Charakter in seinem Werk *A Play-House in the Waste* feststellen, es sei „eine sehr traurige Angelegenheit, all die Menschen nach Amerika gehen zu sehen; der arme Kelte verschwindet in Amerika, verlässt sein eigenes Land, lässt seine Sprache hinter sich zurück, und sehr oft auch seine Religion.“¹¹ Diese Angst war sowohl historisch, als auch durch damals jüngst gemachte Erfahrungen bedingt. Erstens war der Übertritt eines katholischen

From *Paddy Works On the Railway*

In eighteen hundred and sixty-three,
I came across the stormy sea.
My dung'ree breeches I put on
To work upon the railway, the railway,
To work up-on the railway.
Oh, poor Paddy works on the railway.

schen Emigration vertraut gemacht.⁷ Auch in der angloirischen und irischen Literatur konzentriert sich das Thema der Emigration auf Katholiken, die erwägen aus wirtschaftlichen oder ideologischen Gründen nach Nordamerika aufzubrechen.⁸ Im Unterschied zur Verabschiedung von jemandem, der nach Großbritannien oder in ein anderes Land auswandert, wird von einer nach Amerika aufbrechenden Person in einem Abreiseritual Ab-

Iren zum protestantischen Glauben vor den Landformen im 19. Jahrhundert ein probates Mittel gewesen sich des Jochs der *Penal Laws*, d.h. der Strafgesetze, die seit ihrem Inkrafttreten im Jahre 1691 die katholische Bevölkerung ihrer bürgerlichen Rechte beraubten zu entledigen. Wer konvertierte, wurde jedoch gemeinhin als Überläufer verachtet, der seine Seele dem Teufel verkauft hatte. Zweitens hatten katholische Immigranten in Amerika des 19. Jahrhunderts oft unter der Unterdrückung durch Protestanten zu leiden, die selbst aus Irland emigriert waren. Daher waren ihre Familienangehörigen in Irland besorgt, dass sie in Versuchung geraten könnten ihre gesellschaftliche Stellung und ihren Lebensstandard allein durch den Übertritt zum anderen Glauben zu verbessern. Schlussendlich sahen irischstämmige Frauen in Amerika in der Prostitution nicht selten den einzigen Ausweg, um andauernder Arbeitslosigkeit und der Armut zu entkommen, wenn es Priestern oder bereits etablierten Verwandten nicht gelang, dem irisch-katholischen Mädchen eine Stelle als Dienstmagd in einer amerikanischen Mittelsstandsfamilie zu besorgen, oder sie wenigstens als Landarbeiterin ins Brot zu bringen.¹² Dies ist einer der Gründe, warum es bis hin zu den 1950ern für einen irischen Katholiken nicht unüblich war Emigration nach Amerika damit gleichzusetzen sich dem Sündenpfehl hinzugeben, wie die Bemerkung eines Wirts in der Kurzgeschichte *The Fanatic* von Liam O'Flaherty zeigt: „Die Amerikaner [...] sind dabei Ehebruch und jegliche sonstige Form sexueller Abscheulichkeiten weltweit zu verbreiten, in gleicher Weise wie Mist ausgestreut wird, um einen Garten zu düngen [...]. Es ist schrecklich zugeben zu müssen, dass einige aus unserer heiligen Rasse sich dort drüben unter ihnen befinden.“¹³

Die Emigration, insbesondere nach Nordamerika, war allerdings – wie eingangs schon erwähnt – nicht auf die irisch-katholische Bevölkerungsgruppe beschränkt. Vor allem vor der Mitte des 19. Jahrhunderts waren Katholiken im Allgemeinen nicht gewillt auszuwandern, da damit der Verlust der traditionell gewachsenen religiösen und ethnischen Gemeinschaft verbunden war, welche ihnen seit ihrer Kindheit Schutz und kulturelle und ethnische Identität gewährleistete.¹⁴

Den Vorausrupp des erst im 18. Jahrhundert einsetzenden irisch-katholischen Exodus bildeten Presbyterianer aus Ulster. Überzeugt davon, dass „Gott für sie ein Land zum Verweilen bestimmt hatte“¹⁵, ver-

ließen mehr und mehr von ihnen Irland seit den 1680ern gen Westen und blickten darauf als eine bloße Zwischenstation in ihrem Leben oder gar als ein Sprungbrett in *ih*r ‚Land Kanaan‘, Amerika, zurück. Etwa ein Jahrhundert später, als die englische Steuerpolitik auch den irischen protestantischen Grundherren die Daumenschrauben angelegt hatte, zwangen die verheerenden Auswirkungen von West-



Denkmal für die Opfer der Hungersnot in Dublin

minsters politischem und wirtschaftlichem Despotismus sowohl katholische, als auch protestantische Unterpächter ins Exil; dies war eine Folge der drastischen Erhöhung des lokalen Pachtzinses durch zahlreiche im Ausland lebende Grundherren, die so ihre eigenen finanziellen Verluste ausgleichen wollten.¹⁶ Unabhängig davon, aus welcher Bevölkerungsgruppe sie kamen, blieben die frühen Emigranten durch Briefe mit ihren Familien in Irland in Kontakt und berichteten dabei zum einen von ihrem persönlichen Erfolg oder Misserfolg in der Neuen Welt; zum anderen informierten sie so künftige Auswanderungsinteressenten über wesentliche Schritte und Dinge, die diese wissen mussten, bevor sie ihnen ins Exil nachfolgten.¹⁷

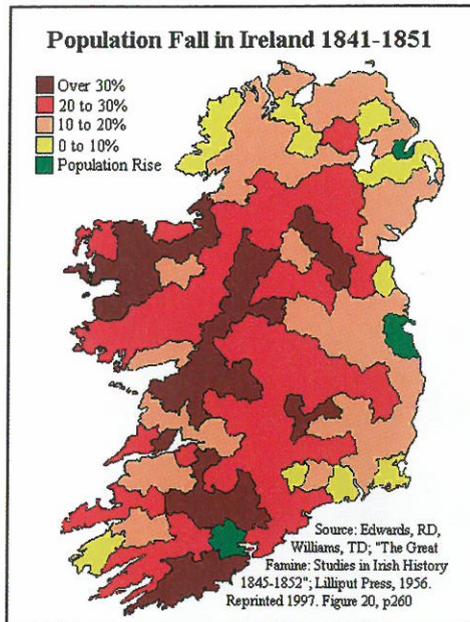
2. Unterschiedliche 'shades of green' bei den irischen Emigranten nach Nordamerika

Schon etwa vierzig Jahre vor Cromwells Eintreffen in Irland wurden im Zuge der so genannten *Ulster Plantation* viele schottische Presbyterianer in den nördlichen Grafschaften Irlands angesiedelt. Die katholischen Landeigentümer waren zuvor mittels Zwangsräumungen entfernt worden. Von den Streitkräften, die Cromwell zurückgelassen hatte, beschützt, führten die protestantischen Siedler im All-

gemeinen ein angenehmes Leben, frei von wirtschaftlichen Sorgen. Die Situation änderte sich für einige von ihnen im Jahr 1641 infolge einzelner regionaler Aufstände gegen weitere Zwangsenteignungen der katholischen Urbevölkerung durch die englischen Besatzer, im Laufe derer mehrere presbyterianische Siedler gelyncht wurden. Verglichen mit den Verlusten an Menschenleben in der katholischen Bevölkerungsgruppe während der Jahrzehnte der Ansiedlungspolitik seitens Westminster waren die Auswirkungen dieser Übergriffe eher begrenzt. Dennoch begannen zahlreiche Presbyterianer – obwohl sie faktisch Kolonialherren oder Nachkommen derselben waren – sich selbst als die Unterdrückten zu sehen und machten sich die alttestamentarische Überzeugung der Israeliten zueigen, dass Gott sie aus dem „Land der Sklaverei in das Land der Freiheit“¹⁸ führen würde. Wie die in Kerby A. Millers ausgezeichnete Quellensammlung *Irish Immigrants in the Land of Canaan* (2003) zusammengestellten Dokumente belegen, gab es für diese Protestanten zwei „Kanaans“, Irland und Nordamerika, wobei beide englische Kolonien waren, in denen sich die frühen protestantischen Siedler herausgefordert fühlten die Einheimischen zu ‚zivilisieren‘. Der Literatur- und Kulturwissenschaftler Declan Kiberd sieht es als grundlegend für die nationale Selbstwahrnehmung des Engländers an, dass dieser sich als Kolonialherr ab dem späten 16. Jahrhundert ‚der Welt als kontrolliert, kultiviert und verwurzelt präsentierte; und daher kam es ihm gelegen den (katholischen) Iren für hitzköpfig, ungehobelt, abergläubisch und nomadisch zu befinden – die perfekte Kontrastfigur zu sich selbst, in deren Spiegel er seine eigenen Tugenden und seine zivilisatorische Größe zur vollen Geltung bringen konnte.“¹⁹ Nach der ideologisch geprägten Auffassung der irischen Presbyterianer waren also nicht nur die amerikanischen Ureinwohner heidnisch, auf die sie als Auswanderer trafen, sondern auch die irische Urbevölkerung, da Katholizismus mit Aberglauben gleichgesetzt wurde. Dementsprechend war die im 17. Jahrhundert vom englischen Dichterkönig John Milton vertretene Ansicht, dass die Iren „ungelehrig und jeglicher Höflichkeit und Besserung abgeneigt seien“²⁰, lediglich eine Wiederholung einer einschlägigen Forderung seitens seines Schriftstellerkollegen Edmund Spenser, der lange Zeit als Administrator in Irland tätig gewesen war. Dieser hatte seine Landsleute zu „einer umfassenden Reformation in Irland, sowohl re-

ligiös als auch gesellschaftlich, [...] zwangsläufig einer Reformation durch das Schwert²¹ angehalten. Ein Brief des schottisch-irisch-amerikanischen presbyterianischen Geistlichen John Craig enthüllt die damals unter englischen Protestanten weit verbreitete und von ihnen in die Neue Welt exportierte Überzeugung, dass nur irische Katholiken abergläubisch und daher heidnisch seien, allerdings als unzutreffend. Craig beklagt, dass der Grad der Sozialisierung vieler seiner Gemeindeglieder sehr niedrig sei, und dass sie zudem an Hexerei und magische Heilmittel glaubten, obwohl sie regelmäßig die Messe besuchten.²²

Da sich die protestantischen Siedler in den meisten nordirischen Grafschaften in der Mehrheit befanden und daher nicht existentiell durch aufrührerische Katholiken bedroht waren, emigrierten zunächst lediglich diejenigen unter ihnen, die ihre Ländereien in einer der wenigen Grafschaften hatten, in denen auf einen Protestanten eine Überzahl von etwa zwanzig Katholiken kam. Weil sie nicht aufgrund familiärer Wurzeln oder emotional an ihren Landbesitz gebunden waren, verkauften sie diesen und benutzten das Kapital für einen verheißungsvollen Neubeginn im „Kanaan“ jenseits des Atlantiks. Häufig nannten sie allerdings religiöse Verfolgung als den offiziellen Grund für ihre Emigration. Die Unrichtigkeit hiervon ist mit Hilfe von Briefen leicht zu beweisen, wie zum Beispiel dem von Robert Witherspoon, in welchem jegliche Gründe für die Auswanderung, die nicht rein materieller Natur sind, eindeutig als nicht zutreffend offenbart werden.²³ Um ihre materiellen Ziele zu verwirklichen, konvertierten Presbyterianer oder Methodisten sogar, wie dies unter vielen anderen auch der Methodist Daniel Kent gemacht hatte, der erst nach seinem Übertritt zu den Quäkern zu Wohlstand und Einfluss kam.²⁴ Dieser Strategie folgten irischstämmige Katholiken aufgrund ihrer ethnisch-religiös ererbten Angst vor der Exkommunikation nur äußerst selten²⁵, was vielleicht einer der Gründe ist, warum sie, abgesehen von ihrer finanziellen Benachteiligung im Vergleich zu protestantischen Immigranten, erst verspätet wirtschaftlichen Erfolg in den Vereinigten Staaten hatten. Anders als die protestantischen Immigranten, von denen viele schon vor der Ankunft in ihrem „Kanaan“ wohlhabend waren, zogen die Katholiken auch keinen Gewinn aus der mehrheitlich aus Sklaven bestehenden Bevölkerung in South Carolina Mitte der 1880er Jahre, deren billige Ar-



beitskraft vielen Protestanten, unter ihnen die Witherspoons, zu noch größerer Wirtschaftskraft und größerem Wohlstand verholfen hatte.²⁶ Genauso wie es die frühen presbyterianischen Siedler getan hatten, behielten diese neuereichen Immigranten oft ihre Haltung der Überlegenheit gegenüber katholischen Einwanderern bei und erachteten sie als Abschaum, als eine Gefahr für die öffentliche Ordnung und wirtschaftliche Stabilität.²⁷ Dies gipfelte in der Verweigerung von Bürgerrechten für katholische Immigranten in den mehrheitlich puritanischen Kolonien in Neuengland und erstaunlicherweise auch in der durch Baptisten und Quäker geprägten Kolonie Rhode Island.²⁸ Spensers und Miltons Vorurteile gegenüber Katholiken widerspiegelnd, stellten einige der protestantischen Kleriker ihre herablassende Haltung sowohl gegenüber katholischen irischen Immigranten, als auch amerikanischen Ureinwohnern offen zur Schau und forderten, dass diese mittels Erziehung und Bekehrung „zivilisiert“ werden sollten.²⁹ Zu dieser Zeit hatten viele irischstämmige amerikanische Protestanten die aus Irland eingewanderten Katholiken als Hindernis für ihren eigenen wirtschaftlichen Erfolg und ihren noch meist geringen sozialen Status angesehen. Sie eigneten sich daher die Überzeugung irischer Presbyterianer nach der

Rebellion irischer Katholiken gegen die Zwangsenteignung im Jahr 1641 wieder an, dass „die Israeliten [also die überwiegend aus England und Schottland stammenden protestantischen Siedler in Irland] teuer bezahlt hätten für ihre Barmherzigkeit die götzendienerischen Kanaaniter [d.h. die Katholiken] nicht auszurotten.“³⁰ Ihr Umgang mit katholischen irischen Einwanderern war daher meist dementsprechend geprägt.

Interessanterweise haben sich irischstämmige amerikanische Schriftsteller ungeachtet ihrer Glaubenszugehörigkeit in hohem Maße vom Stereotyp des (katholischen) „Paddy“ nach der Hungersnot inspirieren lassen. Während Autoren des 19. Jahrhunderts, wie zum Beispiel Mary Anne Madden Sadlier, das eher positive stereotype Bild des irisch-amerikanischen Katholiken zeichneten, indem sie ihn als demütige, folgsame Arbeitskraft oder verlässlichen Hausangestellten schilderten, dessen hervorstechende Tugend seine Treue der Kirche gegenüber war, vermittelten protestantische Karikaturen ein Bild von ihm als ignorant, primitiv, unbeständig und aufrührerisch – Eigenschaften, die im Amerika des 20. Jahrhunderts auch Schwarzen zugeschrieben wurden.³¹ F. Scott Fitzgerald weist Nebenfiguren in seinen Werken irische Namen zu und vermittelt so oft den Eindruck, alle Iren seien geheimnisvoll.³² Margaret E. Conners geht sogar so weit selbstkritisch festzustellen, dass irisch-amerikanische Schriftsteller es „kategorisch abgelehnt hätten sich mit den kulturellen Hintergründen auseinanderzusetzen, die ihre Erzählliteratur geprägt haben.“³³ Nach der Verhängung der U.S.-Handelsembargogesetze von 1807-1810 wurde Immigration in die Vereinigten Staaten auch für irische Protestanten problematisch, einer für sie bis dato vollkommen neuen Situation, da bis dahin beinahe ausschließlich irische Katholiken Gefahr liefen die Einwanderungserlaubnis verweigert zu bekommen, weil sie verarmt waren oder verdächtigt wurden kriminell zu sein. Als Reaktion auf diese Änderung der Umstände, und auch, da die wirtschaftlichen Erwartungen zahlreicher Protestanten unerfüllt geblieben waren, wurden erste warnende Stimmen hörbar, was zum Beispiel in *America Dissected* dokumentiert ist, einem Ratgeber des Geistlichen James MacSparran, der als „eine Warnung für unbeständige Menschen, die in Versuchung kommen könnten, ihr Heimatland zu verlassen“ diente.³⁴ Da „irisch“ im Sprachgebrauch oft mit „katholisch“ gleichgesetzt wurde,

insbesondere im Neuengland des frühen 18. Jahrhunderts, waren nicht-katholische irischstämmige Amerikaner, um politisch anerkannt zu sein und uneingeschränkte rechtliche Befugnisse zu haben, aufgefordert zu beweisen, dass sie einen britischen Familienhintergrund hatten, indem sie angaben, ihre ethnische Identität sei nicht irisch, sondern schottisch-irisch. Es sollte noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts dauern, bevor es für Presbyterianer aus Ulster in Amerika allmählich akzeptabel wurde ihre ursprüngliche irische Identität preiszugeben.³⁵ Irische Siedler in Amerika fanden sich gewöhnlich mit Mitgliedern ihres eigenen Glaubens zusammen, was ein Hauptgrund dafür ist, warum die irischen Diaspora-Gemeinden in Nordamerika, abhängig von der Region, entweder mehrheitlich katholisch oder protestantisch sind. Jede dieser irischstämmigen amerikanischen Gemeinden behält ihr spezifisches irisches Zugehörigkeitsgefühl bei, wobei die Katholiken in dieser Hinsicht von Vereinigungen wie den *Christian Brothers* oder dem *Ancient Order of Hibernians* ermuntert wurden, während die Protestanten sich häufig dem *Orange Order* anschlossen, dessen „heiliges“ Ereignis in der Geschichte der Sieg der Engländer über die Iren in der Schlacht am Boyne im Jahr 1690 ist. Erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts wuch diese konfessionell unterschiedliche Wahrnehmung der irischen Identität einer gemeinsamen Bestätigung derselben³⁶ Heute vereinen Paraden zum *St Patrick's Day* die irische Diaspora in Nordamerika ungeachtet der ethnischen und konfessionellen Unterschiede ihrer Mitglieder.

Stefanie Betz sei für ihre Mithilfe bei der Manuskript-erstellung herzlich gedankt. (Der Autor)
Einen zweiten Teil dieses Beitrags wird es „demnächst in diesem Theater“ geben. (Der Verlag)



Aus der Feder von
irland-journal-
 Menschen

Zum Autor:
Dr. Peter Lenz lehrt britische und irische Literatur an der Universität Regensburg, an der er Akademischer Direktor im Institut für Anglistik und Amerikanistik ist und Leiter des Language Department. Er hat 1985 an der Universität Paderborn promoviert. Seine Forschungen und Publikationen konzentrieren sich auf die Literatur Irlands und seiner Diaspora.

Anmerkungen

¹ *Unterschiedliche Schattierungen der Farbe Grün*

² Dieser Begriff wurde üblicherweise von presbyterianischen Emigranten nach Nordamerika benutzt. Für detaillierte Informationen siehe die ausgezeichnete Quellensammlung von Kerby A. Miller et al., *Irish Immigrants in the Land of Canaan: Letters and Memoirs from Colonial and Revolutionary America, 1675-1815* (New York: Oxford University Press, 2003).

³ Vgl. *The Encyclopedia of Ireland*, gen. ed. Brian Lalor (Dublin: Gill&Macmillan), 1100. Angela Brittingham und G. Patricia de la Cruz weisen auf eine interessante Entwicklung in *Ancestry 2000: Census 2000 Brief*. <http://www.census.gov/prod/2004pubs/c2kbr-35.pdf>. 8 May 2009> hin: Im Zensus 1990 gaben 38,73 Prozent der Amerikaner ihren Familienhintergrund als irisch an und 5,61 Prozent als schottisch-irisch. Im Zensus 2000 war der Prozentsatz der ersten Gruppe auf 30,53 Prozent gefallen, der der letzteren auf 4,31. Die Autoren erklären diesen zahlenmäßigen Rückgang vor dem Hintergrund des prozentuellen Anstiegs derjenigen, die sich einfach als Amerikaner auflisteten. Der genaue Anteil der irischstämmigen Katholiken und Protestanten ist schwierig festzumachen. Der *National Survey of Religious Identification* aus dem Jahr 1991 führte überraschenderweise an, dass die Mehrheit derjenigen US-Bürger, die angeben irische Wurzeln zu haben, Protestanten sind (vgl. Brian Walker, "Why Obama's Offaly Roots Help Shatter Irish-American Myths", *The Irish Times*, Saturday, November 22, 2008. <http://www.irishtimes.com/newspaper/opinion/2008/11/22/1227293429221.html>). 8 May 2009.

⁴ Es gibt mehrere Versionen dieses Songs. Die bekannteste hiervon ist enthalten in Carl Sandburg, *The American Songbag* (New York: Harcourt, Brace & Co, 1927).

⁵ Die Tendenz bevorzugt 'Irish-American' mit 'katholisch' gleichzusetzen ist auch in der Literaturwissenschaft nicht unüblich. Siehe zum Beispiel Stephen Fanning's *The Irish Voice in Fiction: Irish-American Fiction From the 1760s to the 1980s* (Lexington and London: University of Kentucky Press, 1990), 4. Siehe auch Lalor, 1100.

⁶ Beweise hierfür können einfach mit einem Blick in die Programme sowohl regionaler, als auch europäischer Konzertagenturen gefunden werden, in denen irische Bands und Tanzensembles (wie zum Beispiel Michael Flatleys aufBergewöhnlich erfolgreiches *Riverdance*) eine zentrale Stellung in Populär- und Folk-Musik eingenommen haben. Des Weiteren sind oft die größten Abteilungen in den mit „World Music“ betitelten Regalen in Musikgeschäften diejenigen, die irischen oder, was zuweilen fälschlicherweise damit gleichgesetzt wird, „Celtic“ Folk anbieten.

⁷ Vgl. vor allen Dingen den internationalen Kassenschlager *Lord of the Dance*, der auf den Themen der Großen Hungersnot und der Emigration basiert.

⁸ Siehe dazu, neben vielen anderen, George Moores *The Untilled Field* (1903).

⁹ Vgl. Lalor, 22.

¹⁰ Liam O'Flaherty, "Going into Exile". *The Short Stories of Liam O'Flaherty* (Holborn: New English Library, 1971; 1937 zum ersten Mal veröffentlicht), 100.

¹¹ George Moore, *The Untilled Field* (Gerrards Cross: Colin Smythe, 1976; 1903 zum ersten Mal veröffentlicht), 160.

¹² Dies wird widerspiegelt in Liam O'Flaherty's Kurzgeschichte "The Letter". *Liam O'Flaherty's Short Stories, Vol. 2* (Holborn: New English Library, 1970; 1937 zum ersten Mal veröffentlicht), 101-104.

¹³ Liam O'Flaherty, "The Fanatic". *The Oxford Book of Irish Short Stories*, ed. William Trevor (Oxford and New York: Oxford University Press, 1989), 303-305.

¹⁴ Vgl. diesbezüglich das irische Gedicht "An tOileán Úr" ["The New Island"] aus dem 17. Jahrhundert, gedruckt in Miller, 53-54.

¹⁵ Zitiert bei Miller, 6.

¹⁶ Siehe in diesem Kontext zum Beispiel Maria Edgeworths Roman *The Absentee* (1812).

¹⁷ Vgl. Lalor, 351 und Miller, 59.

¹⁸ Zitiert bei Miller, 32.

¹⁹ Declan Kiberd, *Inventing Ireland. The Literature of the Modern Nation* (London: Vintage, 1996), 9.

²⁰ Zitiert bei Máire and Conor Cruise O'Brien, *Ireland. A Concise History* (London: Thames and Hudson, 1985), 69.

²¹ O'Brien, 53.

²² Vgl. Miller, 386-398. Unter der ländlichen irischen Bevölkerung war es

üblich sich zu bekreuzigen, wenn man an einem Friedhof, einer Kirche oder einer Wohnstätte der Feen vorbeikommt. Die übliche Begrüßung beim Betreten eines Hauses war „God bless all here“ (Gott segne alle hier), eine Grußformel, die nicht nur die menschlichen Bewohner und ihre Tiere sondern auch die Geister des Ortes adressierte. Siehe hierzu die Studie von Conrad M. Arensburg, *The Irish Countryman. An Anthropological Study* (New York: Doubleday, 1968).

²³ Vgl. Miller, 135-143.

²⁴ Vgl. Lalor, 184-196.

²⁵ Dies wurde von den irischen katholischen Priestern seit der Zeit der *Hedge Schools* propagiert, d.h. nach der Einführung der *Statutes of Kilkenny* (1366), als der katholische Klerus die Rolle der wahren Verbündeten seines Volkes annahm, „die einzige gebildete Bevölkerungsschicht, die wirklich mit dem Volk sympathisierte, und daher die einzige Schicht, an die sich der arme katholische Bauer wenden konnte, wenn er einen Rat oder eine Anleitung sowohl in weltlichen als auch geistlichen Angelegenheiten benötigte.“ (Frederick Lucas, *The Tablet*, zitiert bei J.H. Whyte, *The Independent Irish Party 1850-59* (Oxford: Oxford University Press, 1958), 80). Der oft despotische Einfluss der katholischen Priester auf ihr Volk lässt sich nicht mit dem des protestantischen Klerus vergleichen, und seine Beständigkeit spiegelt sich in der Exkommunikation katholischer Studenten wider, die es gewagt hatten, sich an Dublins protestantischem Trinity College einzuschreiben. Dieses Verbot wurde erstmals 1875 eingeführt und 1958 erneuert. Die Furcht vor der Macht des Priesters begleitete die katholische Emigration in ihre neue Heimat und ist möglicherweise auch verantwortlich für die Tatsache, dass protestantische irische Schriftsteller auf beiden Seiten des Atlantiks in ihren literarischen Werken bei Weitem kühner waren als katholische, wenn es um religiöse oder klerikale Sachverhalte ging (siehe auch Kiberd, 421).

²⁶ Vgl. Miller, 142.

²⁷ Dies war für den Großteil der irisch-katholischen Immigranten auch im viktorianischen Großbritannien der Fall. Vgl. hierzu Roger Swift und Sheridan Gilley, *The Irish in Victorian Britain: the Local Dimension* (Dublin: Four Courts Press, 1999). Die schlechte Meinung der irischstämmigen amerikanischen Protestanten von den irisch-katholischen Immigranten hat seinen Ursprung in der unter angloirischen Siedlern üblichen Wahrnehmung der Katholiken als Barbaren. Für einen detaillierten Bericht siehe den Artikel von Nicholas Canny, "Edmund Spenser and the Development of an Anglo-Irish Identity" in *The Yearbook of English Studies*, 13 (1983), 1-19.

²⁸ Siehe in diesem Zusammenhang Miller, Kapitel 3-6.

²⁹ Vgl. die Briefe des anglikanischen Geistlichen John Barton in Miller, 487-499. Das kulturelle Erbe der lang anhaltenden imperialistischen Einstellung der irischstämmigen amerikanischen Protestanten gegenüber den katholischen irischen Immigranten ist möglicherweise einer der Gründe für Edwards Saïds Meinung, dass die meisten anglo-amerikanischen Kulturkritiker des zwanzigsten Jahrhunderts sich lange Zeit nur widerwillig mit dem Thema des Imperialismus auseinandersetzten (vgl. *Culture and Imperialism* (New York: Knopf, 1993), Kapitel 1, 3-18).

³⁰ Der presbyterianische Bischof Daniel Harcourt zitiert bei Miller, 5.

³¹ Vgl. Margaret E. Connors, "Historical and Fictional Stereotypes of the Irish" in *Irish-American Fiction. Essays in Criticism*, eds. Daniel J. Casey and Robert E. Rhodes (New York: AMS, 1979), 3-4.

³² Robert E. Rhodes, "F. Scott Fitzgerald: 'All My Fathers'" in *Irish-American Fiction*, 29.

³³ Margaret E. Connors, "Historical and Fictional Stereotypes of the Irish" in *Irish-American Fiction*, 9. Connors bezieht sich explizit auf Edwin O'Connor, J.F.Powers, Elizabeth Cullinan und James T. Farrell.

³⁴ Zitiert bei Miller, 59.

³⁵ Siehe hierzu die Dokumente von James McGregor und John McMurphy sowie die Korrespondenz von James Caldwell in Miller, 435-451 bzw. 536-546.

³⁶ Vgl. im Kontext der Realisierung der irischen Identität von Individuen und Gruppen in den Vereinigten Staaten auch die Studie *The Irish in Us: Irishness, Performativity, and Popular Culture*, ed. Diane Negra (Durham: Duke University Press, 2006).

Anm.:
 Die Übersetzung der englischen Originalpassagen wurde vom Autor und Stefanie Betz vorgenommen.